

Thomas Berger: Möwen im Gleitflug. Haiku, Kelkheim: Berger, 1992, 2 Aufl. 2000, ISBN 978-3-926604-04-0, 80 Seiten

In stürmischer Zeit  
fertigt die Elster ihr Nest.  
Wann kommt der Frühling? (S.35)

Seit der Mensch wahrnimmt, dass er die Natur über Gebühr verändert, hat das Motiv des Unzeitigen auch in der Lyrik verstärkt Einzug gehalten. „die Elster (fertigt) ihr Nest“ – praktiziert also gleichsam den „Frühling“, der – so, wie er unseren Vorstellungen entspricht – noch nicht da ist.

Die Rede vom „Sturm“ gewinnt leicht eine metaphysische Anmutung; so nimmt es nicht wunder, dass das folgende Haiku an den Religionswissenschaftler Rudolf Otto gemahnt – und die von ihm benannte unauflösliche Einheit von Tremendum und Fascinans:

Im Sturm dieser Nacht  
verlässt er dennoch sein Haus.  
Fern leuchten Blitze. (S. 41)

Der Morgen am Meer nimmt sich leicht und heiter aus – Beginn einer Welt:

Weiche Konturen  
zeichnet die Morgensonne.  
Still sind Wind und Meer.

Drei Austernfischer  
trippeln über die Sandbank.  
Ihr Tagwerk beginnt. (S.52)

Nur, dass dieses Tagwerk eines von Leben und Tod ist – und beide dicht beieinander und nicht säuberlich zu trennen:

Munter hüpfet ein Spatz  
auf dem Grabhügel umher  
beim Witwengebet. (S. 61)

Auf den ersten Blick mag das folgende Haiku an Ernest Hemingway erinnern – „Der alte Mann und das Meer“. Weit näher aber sind wir – der Begriff „Meister“ erweist es – der Welt des Zen-Buddhismus, aus der das Haiku sein Herkommen hat:

Das Meer und der Mann,  
versunken im Zwiegespräch –  
Meister und Schüler. (S.62)

Die elementare Gewalt des Meeres tritt gleichsam hervor in seiner Dämonisierung:

Windstärke sieben  
mit dunklen Regenwolken,  
das Meer sprungbereit. (S. 66)

Am Ende scheint der Mensch heilsam zurechtgestutzt auf sein eigentliches Maß:

Ein Tropfen im Meer  
ist wie ein Mensch in der Zeit:  
namenlos beide. (S. 68)

Rüdiger Jung